DIE LITERATUR

HERAUSGEGEBEN · VON

GEORG · BRANDES

UC-NRLF

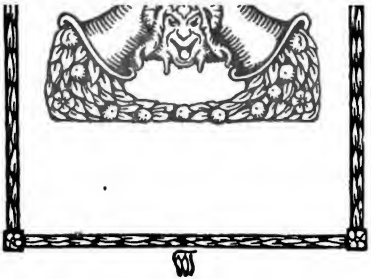
$B 447 564

MAX STIRNER

BARD · MARQUARDT & Co. · BERLIN

LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

Class



DIE LITERATUR

SAMMLUNG ILLUSTRIERTER
EINZELDARSTELLUNGEN
HERAUSGEGEBEN VON
GEORG BRANDES

VIERUNDZWANZIGSTER BAND

Von MAX MESSER erschienen bisher:

DIE MODERNE SEELE, 3. Auflage bei Hermann Seemanns Nachf., Berlin.

VARIÉTÉ DES GEISTES, Philosophische Aphorismen, ebendort.

MODERNE ESSAYS, Dresden, Carl Reißner.

DER TRAUM VOM WEIBE, Roman, ebendort.

EASCHA SCHNEIDER: DER ANARCHIST

DIE LITERATUR

HERAUSGEGEBEN VON GEORG BRANDES

Max Stirner

von

Max Messer

Mit einem Titelbild

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

BARD MARQUARDT & CO BERLIN

c 1907

Published February 15. 1907.
Privilege of copyright in the United States reserved under the act approved March 3. 1905 by Bard, Marquardt & Co. Berlin.

PN 35
B7
v24

„Leb' ich, wenn andere leben?"
Goethe.

IE ES IN DEN UNGEHEUren erdumhüllenden Fluten des Meeres, in den ungeheuren Erde und Wasser umhüllenden Atmosphären der Luft eine warme und kalte Strömung gibt, die sich im ewigen Kreislaufe folgen, ohne je ineinander überzuströmen und sich auszugleichen — so scheinen sich in der geistigen Entwicklung der Menschheit zwei scheinbar entgegengesetzte Prinzipien der Weltanschauung, sei es im Bewußtsein der Gesamtheit, sei es in der Seele des Einzelnen, wechselnd zu folgen; und es gelingt bis zum heutigen Tage weder dem Einen das Andere zu verdrängen, noch können sie sich zu einer neuen, allesumfassenden Einheit verschmelzen. Es sind dieses die Prinzipien des Ich (Egoismus, Individualismus, Anarchismus) und des Wir (Altruismus, Sozialismus, Kommunismus, Christentum).

156684

In gewaltigen Umrissen zeichnet sich aus dem Norden, aus dem Reiche barbarischen Trotzes und brutaler Unkultur, die erhabene Gestalt des Propheten der Nächstenliebe, des Verkünders urchristlicher Weisheit: Leo Tolstoi ab, dessen Stimme von Zeit zu Zeit mit furchtbarem Klange über die weiten Steppen seines Landes bis in das Herz Europas schallt, warnend und geißelnd, und prophezeiend, wie einst die Stimme Johanans aus der Grube, in der ihn Herodes versinken ließ.

Aber mit gleicher Gewalt haben drüben zwei andere Riesen des Geistes die entgegengesetzte Lehre verkündet und mit ihr den Beginn des neuen Jahrhunderts überschattet. Henrik Ibsen und Friedrich Nietzsche (in ihrem Gefolge eine Schar jugendlicher Stürmer und Dränger, welche alle auf die neue Fahne der „Moderne" schwuren), haben dem Rechte der Persönlichkeit zum Siege verholfen und in ihren unsterblichen Werken einen Wall gegen „christlichen Selbstverzicht" aufgerichtet, dessen schimmernde Größe keine Macht mehr vernichten kann.

Und da geschah es, daß in den achtziger und neunziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts, inmitten der Hochflut des Individualismus, aus Staub und Moder, aus Vergessenheit und Verschollenheit ein Werk entdeckt wurde, das fünfzig Jahre früher, unmittelbar vor der Revolution des Jahres 1848 geschaffen, von den stürzenden Wellen der Zeit völlig überdeckt und nun plötzlich einem Felsblocke gleich aus den sich ebbenden Wogen der Vergangenheit stieg. Es war Max Stirners: Der Einzige und sein Eigentum.

Sofort fiel den Freunden und Feinden eine fast unheimliche Ähnlichkeit Stirnerischer Gedanken mit den Lehren Nietzsches auf, der doch Stirner zweifellos nicht gekannt hat, sowie in unseren Tagen, da man durch Veröffentlichung des Briefwechsels Henrik Ibsens Einblick in den geistigen Nährboden des großen Dichters gewinnt, sich von selbst wieder das Wort Stirner entringt, der auch Ibsen nie gelesen hat. Diese Verwandtschaft geht so weit, daß man, wo immer von der neuesten Philosophie, von

der Philosophie unserer Zeit, die Rede ist, Stirner und Nietzsche zusammenstellt, so etwa wie man Goethe und Schiller sagt, um den Kulminationspunkt der deutschen klassischen Kunst zu bezeichnen.

Stirner, der im Jahre 1845 mit seinem einzigen Werke die konsequenteste, aber auch einseitigste und schroffste Fassung der Philosophie der Persönlichkeit gegeben hatte, war ein zu früh Geborener. Er lebte und starb, ein Pfadfinder und Märtyrer der neuen Kultur, unverstanden und ungewürdigt von den Nächsten wie den Fernsten.

Nun aber ist sein Name und sein Werk neben dem Nietzsches zu neuer Glorie auferstanden. Diese Zusammenstellung ist keine Blasphemie, ebensowenig wie die der Namen Goethe und Schiller. Um so vieles Nietzsche auch reicher, mächtiger, umfassender ist; Stirner hat mit einem Schlage die tiefste Erkenntnis, bis zu der und nicht über die sich Nietzsche aufgeschwungen hat, geschaffen, und so gleicht Stirner mit seinem einzigen Buche einem

unmittelbar aus der Ebene wie ein schmaler Kegel aufragender Felsen, während Nietzsches Werke einem lang hingestreckten Gebirge mit wonnigen Tälern und eisigen Klüften gleichen mögen, dessen höchste Spitze jene des einsamen, spitzen Felsen kaum überragt. . . .

So verschieden scheinbar die letzten Ziele der beiden Denker waren, sicher ist es, daß sie von der gleichen Stelle, die sie sich mühsam ersiegt hatten, Ausschau hielten. Diese neu entdeckte Stelle war das Ich, die Persönlichkeit, das Individuum mit allen jenen Rechten, von denen wir ihm heute schon viele als Selbstverständlichkeit zuschreiben. Stirners bahnbrechende Tat war es, diese Stelle zu finden, für sich und die Menschheit zu erobern und mit allem Rüstzeug seiner unerbittlichen Logik gegen jeden künftigen Angriff zu sichern. Nietzsche, der Reichere, sich stetig Entwickelnde, flog hinaus über diesen Besitz, den er, von Stirner nicht unterstützt, von neuem für sich eroberte, sehnsüchtig in die fernste Ferne, wohin ihn nur seine Träume wie glühende Wolken begleiteten.

Ein seltsam tragisches Schicksal hat diese beiden Entdecker des Ichs, diese beiden Schildträger des neuen Souveränes: Persönlichkeit im eigenen Leben nur zu Leid und Einsamkeit verbannt. Sie starben beide im tiefsten Dunkel, Stirner einen kurzen Ruhm überlebend, im erniedrigendsten Elend des Alltages, Nietzsche in die Nacht des Wahnsinnes versinkend, eben als sein Stern zu strahlen und alle neben ihm zu überstrahlen begann. Stirner wurde einige Minuten der Weltzeit zu spät, Nietzsche einige Minuten zu früh entdeckt. Ihre Entwicklungen hätten ruhig aufeinanderfolgen sollen. So stehen sie, zusammengehörig und doch einander fremd, mit ihren Werken allein da, deren Glanz durch nichts Kommendes getrübt werden kann.

Beider Werken wurde von seiten des geistigen Pöbels Schmutz und Spott nachgeworfen. Aber allgemach wird die Einsicht tiefer, wieviel wir beiden verdanken. Wir streiten nicht, wer von beiden größer sei und rufen mit Goethe aus: Seid froh, daß ihr solche zwei Kerle habt. Wir versuchen die Schleier des Mißverständ-

nisses zu heben, die über den Werken beider noch immer lasten, und jenen Toren entgegenzutreten, welche die Tat Stirners mehr noch als die Nietzsches wie ein Verbrechen an der Menschheit verfluchen.

Alle Vorurteile gegen Stirner werden am besten widerlegt durch die Kenntnis seines Lebenswerkes: Der Einzige und sein Eigentum. Sehen wir nun, welche neue Wahrheiten Stirner aus dem Schoße der Nacht in das helle Licht menschlichen Besitzes hebt und trachten wir die Bedeutung dieser Wahrheiten ganz zu erkennen.

AS SOLL NICHT ALLES meine Sache sein! mit diesem zornigen Ruf wirft Stirner zu Beginn seines unsterblichen Werkes den Ballast von Jahrtausenden über Bord. Mit diesem Rufe gelangt der Ahasver des Geistes zur Selbsterlösung. Mit diesem Rufe reinigt sich der Mensch von dem jahrtausend alten Fluche heiliger Begriffe, heiliger Gebote, heiliger Wesenlosigkeiten, deren Masse schließlich so erdrückend über ihm lag, daß er zu der revolutionären Tat kommen mußte, die Stirner beging.

Was soll nicht alles meine Sache sein! Vor allem die gute Sache, dann die Sache Gottes, die Sache der Menschheit, der Wahrheit, der Freiheit, der Humanität, der Gerechtigkeit; ferner die Sache Meines Volkes, Meines Fürsten, Meines Vaterlandes; endlich gar die Sache des Geistes und tausend andere Sachen. Nur M e i n e Sache soll niemals Meine Sache sein. „Pfui über den Egoisten, der nur an sich denkt."

So beginnt der tödlichste Feind alles Absoluten zu sprechen. Für Stirner ist paradox ausgedrückt gerade das relativste, das einzig Absolute, das er zuläßt: das Ich. Stirners Werk ist ein Werk der Befreiung, der Genesung. Turmhoch hatte sich von neuem die Überwelt der Metaphysik über das deutsche Geistesleben gelagert. Die Tyrannei des Absoluten, des Gedankens, des Begriffes hatte in Hegels Philosophie von jeder Scholle Deutschlands Besitz ergriffen. Mit kühnem Griff zerreißt Stirner dieses ganze Wolken- und Nebelgebäude des Absoluten. Er verläßt die kalten Höhen und glühenden Tiefen, er wandelt wieder auf dem grünen, paradiesischen Fleck der Erde, er hat alles Fremde, Sehnsüchtige, Ferne überwunden, er fühlt wieder sein Ich, und nur sein Ich.

Nachdem der Götzen- und Götterglaube durch das Christentum zerstört, dieses selbst durch die französische Aufklärung, durch die englische Philosophie, die deutsche Metaphysik und schließlich die moderne Naturwissenschaft

für den Denkenden beseitigt worden war, trat ein neues Ideal an die Stelle Gottes und der Götter: der Mensch. Ist dieser Begriff: „der Mensch" etwas Seiendes, wahrhaftig Existierendes oder auch nur ein Spuk, ein Gespenst, ein leerer Glaube? Die Antwort auf diese Frage ist der Inhalt von Stirners Werk.

Während das Kind nur gegenständlich zu denken vermag, realistisch in den Dingen dieser Welt befangen ist, ist der Jüngling idealistisch, sucht den reinen Gedanken zu Tage zu fördern, verliert sich an den allgemeinen Geist, den Menschen, die Menschheit, kurz alle Ideale, während der Mann endlich die Welt nimmt, wie sie ist, mit den Dingen und Gedanken nach Herzenslust gebart. Knaben hatten nur ungeistige, d. h. gedankenlose und ideenlose, Jünglinge nur geistige Interessen; der Mann hat leibhaftige, persönliche, d. h. egoistische Interessen.

Die gleiche Entwicklung wie die der einzelnen Menschenleben zeigt die Geschichte der Menschheit. Die Menschen des Altertums gleichen den

Kindern. Sie leben in der realen Welt der Dinge. Sie dienten nur dem Natürlichen. Erst späterhin frugen sie sich, ob sie sich denn dieses Dienstes nicht entheben könnten. Und als sie in stets erneuten Empörungsversuchen sich todmüde gearbeitet hatten, da ward ihnen unter ihren letzten Seufzern der Gott geboren, der „Weltüberwinder". War den Alten die Welt eine Wahrheit, so war den Neuen der Geist eine Wahrheit. Der Christ liebt nur den Geist; wo wäre aber einer, der wirklich nichts als Geist wäre? Und nun versuchten die Neuen hinter das Geistige zu kommen, wie die Alten hinter die Welt. Haben die Alten nichts aufzuweisen als Weltweisheit, so brachten und bringen es die Neuen niemals weiter als zur Gottesgelahrtheit.

Was ist nun der Geist? Sagte Dir jemand, Du seiest ganz Geist, so würdest Du an Deinen Leib fassen und ihm nicht glauben, sondern antworten: Ich habe wohl Geist, existiere aber nicht bloß als Geist, sondern bin ein leibhaftiger Mensch. Da würdest Du Dich noch

immer von „Deinem Geiste“ unterscheiden. Aber, erwidert jener, es ist Deine Bestimmung, wenn Du auch jetzt noch in den Fesseln des Leibes einhergehst, dereinst ein „seliger Geist“ zu werden, der allein das Ewige und Wahre an Dir ist.

Nun glaubst Du ihm! Und gesetzt auch, Zweifel, im Laufe der Zeit gegen die christlichen Glaubenssätze erhoben, haben Dich längst des Glaubens an die Unsterblichkeit Deines Geistes beraubt. Der einen Wahrheit hängst Du immer noch an, daß der Geist Dein besser Teil sei und daß das Geistige größere Ansprüche an Dich habe, als alles andere. Du stimmst trotz all Deines Atheismus mit dem Unsterblichkeitsgläubigen im Eifer gegen den Egoismus zusammen.

Wen aber denkst Du Dir unter dem Egoisten? Einen Menschen, der, anstatt einer Idee, d. h. einem Geistigen zu leben, und ihr seinen persönlichen Vorteil zu opfern, dem letzteren dient. Ihr unterscheidet Euch darin, dass Du den Geist, er aber sich zum Mittelpunkte

macht, oder daß Du Dein Ich entzweist und Dein „eigentliches Ich", den Geist, zum Gebieter des wertloseren Restes erhebst, während er von dieser Entzweiung nichts wissen will, und geistige und materielle Interessen eben nach seiner Lust erfolgt.

Statt zu sagen: „Ich bin mehr als Geist" sagst Du mit Zerknirschung: Ich bin weniger als Geist. Den reinen Geist kann ich mir nur denken, bin es aber nicht. Und da ichs nicht bin, so ists ein anderer, den ich „Gott" nenne.

Hast Du schon ein Gespenst gesehen? Ich nicht, aber meine Großmutter. Die guten Kirchenväter ahnten nicht, daß mit dem Gespensterglauben der Religion ihr Boden entzogen werde und daß sie seitdem in der Luft schwebe. Wer an kein Gespenst glaubt, der braucht nur in seinem Unglauben konsequent fortzuwandeln, um einzusehen, daß überhaupt hinter den Dingen kein apartes Wesen stecke, kein Gespenst oder — was naiverweise auch dem Worte nach für gleichbedeutend gilt — kein „Geist".

„Es existieren Geister!“ Blick umher in der Welt und sage selbst, ob nicht aus allem Dich ein Geist anschaut. Aus der Blume der kleinen, lieblichen, spricht der Geist des Schöpfers zu Dir, der sie so wunderbar geformt hat; die Sterne verkünden den Geist, der sie geordnet, von den Berggipfeln weht ein Geist der Erhabenheit herunter, aus den Wassern rauscht ein Geist der Sehnsucht herauf, und — aus den Menschen reden Millionen Geister. Mögen die Berge einsinken, die Blumen verblühen, die Sternenwelt zusammenstürzen, die Menschen sterben — was liegt am Untergang dieser sichtbaren Körper? Der Geist, der „unsichtbare“ bleibt ewig.

Ja, es spukt in der ganzen Welt! Nur in ihr? Nein, sie selber spukt, sie ist unheimlich durch und durch, sie ist der wandelnde Scheinleib eines Geistes, sie ist ein Spuk.

Der Drang, den Spuk faßbar zu machen, oder den Nonsens zu realisieren, hat im Christentum ein leibhaftiges Gespenst zuwege gebracht, ein Gespenst mit einem wirklichen

Leibe, Gott und Mensch zugleich. Wie haben sich die kräftigsten, genialsten Christenmenschen abgemartert, um diese gespenstische Erscheinung zu begreifen.

An die Stelle des Glaubens ist im Laufe der Zeiten die Sittlichkeit getreten. Es ist ein — Herrenwechsel erfolgt.

Die Folge der Sittlichkeitstyrannei ist die Selbstverleugnung. Wohin könnte man blicken, ohne Opfern der Selbstverleugnung zu begegnen? Da sitzt mir gegenüber ein Mädchen, die vielleicht schon seit zehn Jahren ihrer Seele blutige Opfer bringt. Über der üppigen Gestalt neigt sich ein todmüdes Haupt, und bleiche Wangen verraten die langsame Verblutung ihrer Jugend: Armes Kind, wie oft mögen die Leidenschaften an Dein Herz geschlagen und die reichen Jugendkräfte ihr Recht gefordert haben! Wenn Dein Haupt sich in die weichen Kissen wühlte, wie zuckte die erwachende Natur durch Deine Glieder, spannte das Blut Deine Adern und gossen feurige Phantasien den Glanz der Wollust in Deine Augen.

Da erschien das Gespenst der Seele und ihrer Seligkeit. Du erschrakst, Deine Hände falteten sich, Dein gequältes Auge richtete den Blick nach oben, Du — betetest. Die Stürme der Natur verstummten, Meeresstille glitt hin über den Ozean Deiner Begierden. Langsam senkten sich die matten Augenlider über das unter ihnen erloschene Leben, aus den strotzenden Gliedern schlich unvermerkt die Spannung, in dem Herzen versiegten die lärmenden Wogen, die gefalteten Hände selbst lasteten entkräftet auf dem widerstandslosen Busen, ein leises, letztes Ach stöhnte noch nach, und — die Seele war ruhig. Du entschliefst, um am Morgen zu neuem Kampfe zu erwachen und zu neuem — Gebete. Jetzt kühlt die Gewohnheit der Entsagung die Hitze Deines Verlangens und die Rosen Deiner Jugend erblassen in der — Bleichsucht Deiner Seligkeit. Die Seele ist gerettet, der Leib mag verderben! O Lais, o Ninon, wie tatet Ihr wohl, diese bleiche Tugend zu verschmähen. Eine freie Grisette gegen tausend in der Tugend grau gewordene Jungfern! . . .

Die Weltgeschichte scheint bis jetzt zwei Weltalter durchlaufen zu haben, in deren erstem wir unsere angeborene Negerhaftigkeit aus- und abzuarbeiten hatten, worauf im zweiten die Mongolenhaftigkeit (das Chinesentum) folgte, dem gleichfalls ein Ende mit Schrecken gemacht werden muß. Die Negerhaftigkeit stellt dar das Altertum, die Zeit der Abhängigkeit von den Dingen (vom Halmenfraß, Vögelflug, vom Niesen, vom Donner und Blitz, vom Rauschen heiliger Bäume usw.); die Mongolenhaftigkeit die Zeit der Abhängigkeit vom Gedanken, die christliche Zeit. Der Zukunft sind die Worte vorbehalten: Ich bin Eigner der Welt der Dinge und Ich bin Eigner der Welt des Geistes!

Der Wert Meiner kann unmöglich hoch angeschlagen werden, solange der harte Demant des Nicht-Ich so gewaltig im Preise steht, wie dies sowohl mit dem Gotte als mit der Welt der Fall war. Das Nicht-Ich ist noch zu körnig und unbezwinglich, um von mir verzehrt und absorbiert zu werden; vielmehr krie-

chen die Menschen nur auf diesem Unbeweglichen, d. h. auf dieser Substanz mit außerordentlicher Geschäftigkeit herum, wie Schmarotzertierchen auf einem Leibe, von dessen Säften sie Nahrung ziehen, ohne ihn darum aufzuzehren.

Fast zweitausend Jahre arbeiten wir daran, den heiligen Geist uns zu unterwerfen und manches Stück Heiligkeit haben wir allgemach losgerissen und unter die Füße getreten; aber der riesige Gegner erhebt sich immer von neuem unter veränderter Gestalt und Namen. Der Geist ist noch nicht entgöttert, entheiligt, entweiht. Erst wenn ich ihn zu einem Spuk und seine Gewalt über mich zu einem Sparren herabgesetzt habe, dann ist er für entweiht, entheiligt, entgöttert anzusehen, und dann gebrauche ich ihn, wie man die Natur unbedenklich nach Gefallen gebraucht.

Die Weltgeschichte ist mit uns grausam umgegangen und der Geist hat eine allmächtige Gewalt errungen. Du mußt meine elenden Schuhe achten, die deinen nackten Fuß schüt-

zen könnten, mein Salz, wodurch Deine Kartoffeln genießbar würden, und meine Prunkkarosse, deren Besitz Dir alle Not auf einmal abnähme: Du darfst nicht darnach langen . . .

Wie so bettelhaft wenig ist nur verblieben, ja wie so gar nichts. Alles ist entrückt worden, an nichts dürfen wir uns wagen, wenn es uns nicht gegeben wird. Wir leben nur noch von der Gnade des Gebers. Nicht eine Nadel darfst Du aufheben, es sei denn, Du habest Dir die Erlaubnis geholt, daß Du es dürftest. . . . Glückliche Unbefangenheit des begehrlichen Menschen, wie unbarmherzig hat man Dich an dem Altare der Befangenheit zu schlachten gesucht.

Um den Altar aber wölbt sich eine Kirche und ihre Mauern rücken immer weiter hinaus. Was sie einschließen ist — heilig. Aufschreiend in verzehrendem Hunger schweifst Du um diese Mauern herum, das wenige Profane aufzusuchen, und immer ausgedehnter werden die Kreise Deines Laufes. Bald umspannt jene Kirche die ganze Erde und Du bist zum äußer-

sten Rande hinausgetrieben; noch ein Schritt, und die Welt der Heiligen hat gesiegt: Du versinkst in den Abgrund. Darum ermanne Dich, dieweil es noch Zeit ist, irre nicht länger umher im abgegrasten Profanen, wage den Sprung und stürze hinein durch die Pforten in das Heiligtum selber. Wenn Du das Heilige verzehrst, hast Du's zum Eigenen gemacht!

Verdaue die Hostie und Du bist sie los!

Was ist die Eigenheit? Ist sie eine Idee, wie die Freiheit, die Sittlichkeit, die Menschlichkeit u. dgl. Nein! sie ist nur eine Beschreibung des — Eigners.

Die Sittlichkeit verträgt sich nicht mit dem Egoismus, weil sie nicht Mich, sondern nur den Menschen an mir gelten läßt. Ist aber der Staat eine Gesellschaft der Menschen, nicht ein Verein von Ichen, deren jedes nur sich im Auge hat, so kann er ohne Sittlichkeit nicht bestehen und muß auf Sittlichkeit halten. Darum sind wir beide, der Staat und Ich, Feinde.

Mir, dem Egoisten, liegt das Wohl dieser „menschlichen Gesellschaft" nicht am Herzen, Ich opfre ihr nichts, Ich benutze sie nur, um sie aber vollständig benutzen zu können, verwandle ich sie vielmehr in mein Eigentum und mein Geschöpf, d. h. Ich vernichte beide und bilde an ihrer Stelle den Verein von Egoisten.

Gelangen die Menschen dahin, daß sie den Respekt vor dem Eigentum verlieren, so wird jeder Eigentum haben, wie alle Sklaven freie Menschen werden, sobald sie den Herrn als Herrn nicht mehr achten. Vereine werden dann auch in dieser Sache die Mittel des Einzelnen multiplizieren und sein angefochtenes Eigentum sicherstellen.

Die Eigentumsfrage läßt sich nicht so gütlich lösen, als die Sozialisten, ja selbst die Kommunisten träumen. Sie wird nur gelöst durch den Krieg Aller gegen Alle. Die Armen werden nur frei und Eigentümer, wenn sie sich — empören, emporbringen, erheben. Schenkt ihnen noch so viel, sie werden doch immer

mehr haben wollen; denn sie wollen nichts Geringeres, als daß endlich — nichts mehr geschenkt werde.

Man wird fragen: wie wird's denn aber werden, wenn die Besitzlosen sich ermannen? Welcher Art soll dann die Ausgleichung werden? Ebensogut könnte man verlangen, daß ich einem Kinde die Nativität stellen solle. Was ein Sklave tun wird, sobald er die Fesseln zerbrochen, daß muß man — erwarten . . .

Ich, der Egoist, liebe die Menschen, auch nicht bloß einzelne, sondern jeden. Aber ich liebe sie mit dem Bewußtsein des Egoismus; Ich liebe sie, weil die Liebe Mich glücklich macht, Ich liebe, weil Mir das Lieben natürlich ist, weil Mir's gefällt. Aber ich kenne kein „Gebot der Liebe".

Ihr anderen Menschen, Ihr „Menschenfreunde" liebt „den" Menschen, aber peinigt den einzelnen Menschen; eure Menschenliebe ist in der Tat Menschenquälerei. Sehe Ich den Geliebten leiden, so leide ich mit und es läßt mir keine Ruhe, bis Ich alles versucht habe,

um ihn zu trösten und aufzuheitern; sehe Ich ihn froh, so werde auch Ich über seine Freude froh. Daraus folgt nicht, daß Mir dieselbe Sache Leiden oder Freude verursacht, welche in ihm diese Wirkung hervorruft, wie schon jeder körperliche Schmerz beweist, den Ich nicht wie er fühle: ihn schmerzt sein Zahn, Mich aber schmerzt sein Schmerz.

Weil Ich aber die kummervolle Falte auf der geliebten Stirn nicht ertragen kann, darum also um Meinetwillen küsse Ich sie weg . . . .

Nicht um Euret-, auch nicht einmal um der Wahrheitwillen spreche Ich aus, was Ich denke. Nein —

Ich singe, wie der Vogel singt
Der in den Zweigen wohnet:
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.

Ich singe, weil — Ich ein Sänger bin. Euch aber gebrauche Ich dazu, weil Ich — Ohren brauche.

Wo mir die Welt in den Weg kommt — und

sie kommt mir überall in den Weg — da verzehre Ich sie, um den Hunger meines Egoismus zu stillen. Du bist für mich nichts als — meine Speise, gleichwie auch Ich von Dir verspeiset und verbrauchet werde. Wir haben zueinander nur Eine Beziehung, die der Brauchbarkeit, der Nutzbarkeit, des Nutzens. Wir sind einander nichts schuldig, denn was Ich Dir schuldig zu sein scheine, das bin Ich höchstens Mir schuldig. Zeige Ich Dir eine heitere Miene, um Dich gleichfalls zu erheitern, so ist Mir an Deiner Heiterkeit gelegen, und meinem Wunsche dient meine Miene; tausend Anderen, die Ich zu erheitern beabsichtige, zeige Ich sie nicht . . . .

Die bisherige Welt sann auf nichts, als auf Gewinn des Lebens, sorgte fürs — Leben. Der Egoist sucht — den Genuss des Lebens auf.

Ein ungeheurer Abstand trennt beide Anschauungen: in der alten gehe ich auf Mich zu, in der neuen gehe Ich von Mir aus, in jener sehne ich Mich nach Mir, in dieser habe Ich Mich und mache es mit Mir, wie mans

mit jedem anderen Eigentum macht, — ich genieße mich nach meinem Wohlgefallen. Ich bange nicht mehr ums Leben, sondern „vertue" es.

Von jetzt an lautet die Frage, nicht wie man das Leben erwerben, sondern wie mans vertun, genießen könne, oder nicht wie man das wahre Ich in sich herzustellen, sondern wie man sich aufzulösen, sich auszuleben habe. Wer sein Leben aufwenden muß, um das Leben zu fristen, der kann es nicht genießen, und wer sein Leben erst sucht, der hat es nicht und kann es ebensowenig genießen: beide sind arm, „selig aber sind die Armen". — —

Ich will antworten auf die Frage des Pilatus: Was ist Wahrheit? Wahrheit ist der freie Gedanke, die freie Idee, der freie Geist; Wahrheit ist, was von Dir frei, was nicht dein eigen, was nicht in deiner Gewalt ist. Aber Wahrheit ist auch das völlig Unselbständige, Unpersönliche, Unwirkliche und Unbeleibte; Wahrheit kann nicht auftreten, wie Du auftrittst, kann sich nicht bewegen, nicht ändern, nicht

entwickeln; Wahrheit erwartet und empfängt Alles von Dir und ist selbst nur durch Dich; denn sie existiert nur in — in deinem Kopfe. Du gibst das zu, daß die Wahrheit ein Gedanke sei, aber nicht jeder Gedanke sei ein wahrer, oder, wie Du's auch wohl ausdrückst, nicht jeder Gedanke ist wahrhaft und wirklich — Gedanke. Und woran missest und erkennst Du den Gedanken? An deiner Ohnmacht, nämlich daran, daß Du ihm nichts mehr anhaben kannst! Wenn er Dich überwältigt, begeistert und fortreißt, dann hältst Du ihn für den wahren. Seine Herrschaft über Dich dokumentiert Dir seine Wahrheit, und wenn er Dich besitzt und Du von ihm besessen bist, dann ist Dir wohl bei ihm, denn dann hast Du Deinen — Herrn und Meister gefunden. Als Du die Wahrheit suchtest, wonach sehnte sich das Herz da? Nach deinem Herrn! Du trachtetest nicht nach deiner Gewalt, sondern nach einem Gewaltigen. Die Wahrheit, mein lieber Pilatus, ist der — Herr, und Alle, welche die Wahrheit suchen, suchen und preisen

den Herrn. Solange Du an die Wahrheit glaubst, glaubst Du nicht an Dich und bist ein Diener, ein religiöser Mensch. Du allein bist die Wahrheit, oder vielmehr, Du bist mehr als die Wahrheit, die vor Dir gar nichts ist. Alle Wahrheit für sich ist tot, ein Leichnam, lebendig ist sie nur in derselben Weise, wie meine Lunge lebendig ist, nämlich in dem Maße meiner eigenen Lebendigkeit. Mir sind die Gegenstände nur Material, das Ich verbrauche. Wo Ich hingreife, fasse Ich eine Wahrheit, die Ich mir zurichte. Die Wahrheit ist mir gewiß und Ich brauche sie nicht zu ersehnen. Der Wahrheit einen Dienst zu leisten, ist nirgends meine Absicht; sie ist Mir nur ein Nahrungsmittel für meinen denkenden Kopf, wie die Kartoffel für meinen verdauenden Magen, der Freund für mein geselliges Herz.

Alle Wahrheiten unter mir sind mir lieb; eine Wahrheit über mir, eine Wahrheit nach der ich mich richten müßte, kenne ich nicht.

Hat die Religion den Satz aufgestellt, wir

seien allzumal Sünder, so stelle ich ihm den Anderen entgegen: Wir sind allzumal vollkommen! Denn wir sind jeden Augenblick alles, was wir sein können, und brauchen niemals mehr zu sein. Zeigt mir doch einen Sünder in der Welt, wenns keiner mehr einem Höheren Recht zu machen braucht. Was die Religion den Sünder nennt, das nennt die Humanität den Egoisten. Aber der Egoist ist so gut ein Spuk als der Teufel einer ist. Er existiert nur als Schreckengespenst und Phantasiegestalt in dem Gehirne der „Menschenfreunde". Trieben diese nicht zwischen dem altfränkischen Gegensatz von Gut und Böse, dem sie die modernen Namen von „Menschlich" und „Egoistisch" gegeben haben, hin und her, so würden sie auch nicht den ergrauten „Sünder" zum „Egoisten" aufgefrischt und einen neuen Lappen auf ein altes Kleid geflickt haben. Aber sie konnten nicht anders, denn sie haltens für ihre Aufgabe, „Menschen" zu sein. Den Guten sind sie los, das Gute ist geblieben. Wir sind allzumal vollkommen

und auf der ganzen Erde ist nicht ein Mensch der ein Sünder wäre. Es gibt Wahnsinnige die sich einbilden Gott Vater, Gott Sohn oder der Mann im Monde zu sein, und so wimmelt es auch von Narren die sich Sünder zu sein dünken. Nenne die Menschen nicht Sünder, so sind sie es nicht, Du allein bist der Schöpfer der Sünden. Du der Du die Menschen zu lieben wähnst, Du gerade wirfst sie in den Kot der Sünde, Du gerade scheidest sie in Lasterhafte und Tugendhafte in Menschen und Unmenschen, Du gerade besudelst sie mit dem Geifer Deiner Besessenheit, denn Du liebst nicht die Menschen, sondern den Menschen, ich aber sage Dir Du hast niemals einen Sünder gesehen, Du hast ihn nur — geträumt.

Dass der Einzelne für sich eine Weltgeschichte ist, und an der übrigen Weltgeschichte sein Eigentum besitzt, das geht übers Christliche hinaus. Dem Christen ist die Weltgeschichte das höhere, weil sie die Geschichte Christi oder „des Menschen" ist: dem Egoisten

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

hat nur seine Geschichte Wert, weil er nur sich entwickeln will, nicht die Menschheitsidee, nicht den Plan Gottes, nicht die Absichten der Vorsehung, nicht die Freiheit u. dergl. Er sieht sich nicht für ein Werkzeug der Idee, oder ein Gefäß Gottes an, er erkennt keinen Beruf an, er wähnt nicht, zur Fortentwicklung der Menschheit da zu sein, sondern er lebt sich aus, unbesorgt darum, wie gut oder schlecht die Menschheit dabei fahre. Bin ich dazu in der Welt, um Ideen zu realisieren? um etwa zur Verwirklichung der Idee „Staat" durch mein Bürgertum das Meinige zu tun, oder durch die Ehe als Ehegatte und Vater die Idee der Familie zu einem Dasein zu bringen? Was ficht mich ein solcher Beruf an? Ich lebe so wenig nach einem Berufe, als die Blume nach einem Berufe wächst und duftet.

Man sagt von Gott: „Namen nennen dich nicht." Das gilt von mir: Kein Begriff drückt mich aus. Nichts was man als mein Wesen angibt, erschöpft mich; es sind nur Namen. Gleichfalls sagt man von Gott, er sei vollkommen und

habe keinen Beruf nach Vollkommenheit zu streben. Auch das gilt allein von mir.

Eigner bin ich meiner Gewalt, und ich bin es dann, wenn ich mich als Einzigen weiß im Einzigen kehrt selbst der Eigner in sein schöpferisches Nichts zurück, aus welchem er geboren wird. Jedes höhere Wesen über mir, sei es Gott, sei es der Mensch schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erbleicht erst vor der Sonne dieses Bewußtseins. Stell' ich auf mich den Einzigen meine Sache, dann steht sie auf dem Vergänglichen, dem sterblichen Schöpfer seiner, der sich selbst verzehrt, und ich darf sagen: Ich hab' mein Sach' auf Nichts gestellt.

WEIFELLOS IST UNSER Zeitalter wie kaum irgend ein anderes ein Zeitalter der Geschäfte, ein Zeitalter der praktischen Lebensauffassung, der regsten äußeren Betriebsamkeit, ein Zeitalter, in dem mehr gehandelt als geredet, mehr gearbeitet als gesonnen und in nobler Geistesruhe hingebracht, mehr genossen als erträumt und gesehnt wird. Und da sollte es notwendig sein, das Augenmerk der Menschen auf Stirner, den Philosophen und Propheten des Egoismus, auf den ersten furchtbaren Vernichter der moralischen und theologischen Illusionen hinzulenken? Wäre es nicht schon nach dem Gesetze des Gleichgewichts aller vorhandenen bewegenden Kräfte notwendiger und heilsamer, gerade die geistigsten, die unpersönlichen, die mystischen, ja selbst die religiösen Strömungen zu stärken, damit der neuentdeckte Egoismus nicht durch das Fehlen jeglicher Gegenströmung versande und verrohe,

während er sich gerade im Kampfe mit seinen Gegensätzen veredeln und vertiefen könnte? Ist heute wirklich noch die Zeit, in welcher Stirner schreiben konnte: „Die derbe Faust der Sittlichkeit geht gar unbarmherzig mit dem edlen Wesen des Egoismus um.“ Gilt nicht schon vielmehr das Umgekehrte infolge eines sich immer schrankenloser ausbreitenden realen Egoismus?

Ohne diese Fragen an dieser Stelle zu beantworten und ohne mich im besonderen darauf zu stützen, daß das Werk des wahrhaften Genies seinen Platz im Lichte der Sonne verdient, auch wenn es „unzeitgemäß“ wäre — gerade Stirner aber gilt bei Freunden und Feinden als ein „Philosoph der Zeit“ — will ich die Aufmerksamkeit dahin lenken, daß unter uns eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Menschen lebt, deren Geistigkeit eine so zarte, deren seelische Beweglichkeit und Irritabilität eine so enorme, deren Mitleidens- und überhaupt Mitfühlensfähigkeit eine so gesteigerte ist, daß sie tatsächlich nicht in der realen Welt,

sondern gleichsam in einem Nebel erträumter Übermenschlichkeit leben. Deren Ich ist so kompliziert und verzweigt, und so auf die mannigfachsten Wirkungen reagierend, mit tausend Fühlern in Anderen lebend, daß sie allmählich vergessen, selbst der Schöpfer und das Zentrum ihres Lebens zu sein, vielmehr annehmen, ihre Geschöpfe, die Ausstrahlungen ihrer weichen und sensiblen Seele, seien das Wahrhaftige und Seiende. Das schöpferische Ich vergißt im Übermaß der Schöpfungen, die es unaufhörlich unbewußt vollzieht, selbst der Herr dieser von ihm erschaffenen Welt zu sein. Die Geister, die es beschworen, beherrschen es selbst.

Solche Menschen müssen endlich in einen furchtbaren Konflikt geraten. Das reale Leben treibt unbehindert und ohne Rücksicht auf ihre Traum- und Geisterwelt sein ungeheures Räderwerk fort, dessen Speichen auch in ihre Lebenszone eingreift. Und nun entsteht der klaffende Widerspruch zwischen dieser selbstgeschaffenen Welt des Seelenmenschen, des Idealisten und

der realen Welt, den beinahe jeder Mensch wenigstens einmal in seinem Jünglingsalter erlebt. Der Idealist glaubt seine Welt sei die Welt. Die Welt aber schreitet grausam hinweg über den Idealisten, der sich nicht zur Wehre zu setzen vermag, eben weil er kein Egoist ist.

Sobald es nun zu diesem Konflikte kommt, nützt nur Eines: Die Erkenntnis des Idealisten, daß seine ideale Welt, nicht die einzige und für alle existierende Welt ist, sondern eine frei geborene, von ihm selbst geschaffene, die zu verteidigen und zu erhalten er nicht deswegen berechtigt ist, weil es die Welt Aller, sondern weil es seine eigene Welt ist. Nicht aus dem Rechte der Allgemeingültigkeit, der Allgemeinmenschlichkeit dieser idealen Welt, sondern aus dem Rechte der Persönlichkeit, das er sich selbst nimmt, ergibt sich für ihn auch dann der Mut und die Fähigkeit, Widerstand zu leisten und sich in seiner Welt — mag sie den anderen noch so verrückt oder unnütz erscheinen — zu behaupten.

Kommt der Idealist nicht zu dieser Erkenntnis, so stürzt sein ganzes Ideen- und Wunschgebäude im Kampfe mit der realen Welt ein — die er als Feindin nicht ins Auge faßt, von deren Existenz und Andersartigkeit er nichts wissen will, weil er in seinem Wahne allein seine Welt als die einzig existierende betrachtet — und er geht mit ihm elendiglich zugrunde. Dies war von jeher die Tragödie des blinden, besessenen, geistigen, idealen Menschen. Mit seinem Untergange verlor auch die Welt unschätzbare Kostbarkeiten, unerschlossene Quellen und Möglichkeiten geistiger Werke.

Kommt der Idealist, der geistige Mensch, oder wie immer wir ihn nennen mögen, endlich zu der Erkenntnis, daß er all sein Streben und Sehnen, sein Denken und Fühlen, all das was er früher vom allgemein-menschlichen Standpunkt aus für notwendig und existierend gehalten und was er von diesem Standpunkte aus gegen die reale Welt durchzusetzen bemüht war, mit der er natürlich nie in Übereinstimmung zu bringen war, nun vom Stand-

punkt der eigenen Welt, vom Standpunkt des von ihm usurpierten Rechtes seiner Persönlichkeit verteidigt und durchzusetzen unternimmt — dann erst ist unser Schwärmer — gerettet! Und um diesen Übergang in der Seele des geistigen Menschen, des Idealisten herbeizuführen, um ihn zu schützen gegen die Gifte seiner eigenen Geistigkeit, um die Stützen und Mauern zu schaffen, auf denen sich das Reich der Idealisten nun erst frei von der realen Welt, ohne Widerspruch und Hader mit ihr, aufbauen kann bis in die Höhe schöpferischer Geistigkeit und Gültigkeit für kommende Zeiten — ist Max Stirners Werk von großartiger, einziger Bedeutung. Es ist und wird ewig bleiben ein Gesundbrunnen für allzu geistige, noch nicht zur Selbstherrlichkeit gekommene geistige Menschen, aus dem sie gestählt, und neuen, frohen Mutes sich selbst und die Welt wieder genießend, steigen. Der ganz ungeistige, nie an geistigen Disharmonien leidende Mensch, der homme médiocre, wird Stirner nie verstehen und wird seine Theorie als

Egoismus verachten und als „unmoralisch" verwerfen. Der geistige Mensch jedoch, der seine eigene, geistige Welt oder seine Art, die Welt zu sehen, gegenüber dieser Welt immer mit schweren Kämpfen durchzusetzen bemüht ist, sie anderswo doch nie verwirklicht findet als bei sich, wird — „Egoist" im Sinne Stirners geworden — plötzlich geheilt sein von allen jenen, seine Entwicklung, ja seine Existenz bedrückenden und gefährdenden Wahnvorstellungen, die sich alle darin treffen, daß seine Welt mit der Welt der anderen identisch sein müsse und daß er den Widerspruch seiner Welt mit diesen anderen realen Welten zu beseitigen habe; während er in Wirklichkeit nur seine eigene Welt, als deren Herr und Genießer, ohne Rücksicht auf andere zur höchsten Vollkommenheit und damit zum höchsten Selbstgenuß auszubilden hat.

In diesem Sinne ist Stirners Buch das gesündeste der ganzen Weltliteratur, freilich aber ein Buch, das nur einer schreiben konnte, der selbst schwer krank an jenem Leiden war, von

dem er genesen, nun andere befreit. Nie konnte ein solches Werk aus bloßer Beobachtung, es konnte nur aus dem tiefsten Bedürfnisse entstehen.

DER STIRNERISCHE Mensch, der „Egoist", so nannte er ihn, um seine lieben Mitmenschen zu ärgern („épater les Bourgeois") lebt inmitten des Getümmels der Welt wie auf einem Eilande, in dem allein er unbeschränkter Herr und Gebieter ist. Er ist gleichsam ein Robinson Crusoe. Er bezieht alles, was er an Gefühlen, Gedanken, Hoffnungen braucht, aus sich. Er begnügt sich nicht mit den en gros für die Masse hergerichteten Ideen und Idealen.

Wer Stirner wörtlich nimmt, wird nie zu seinem Verständnis vordringen. Ja, er predigt den Egoismus und doch ist dies nicht der Egoismus des Alltagsmenschen, des kalten und rohen Kerls. Ausdrücklich trennt er den falschen, besessenen Egoismus von seinem Egoismus, den er lehrt. Er hat auch nichts dagegen, daß wir einem Ideale leben, nur muß uns bewußt sein, dass dieses Ideal nichts außerhalb uns Stehendes, „Höheres, Fremdes, wahrhaft Göttliches ist"

sondern wir müssen einsehen, daß es von uns geschaffen, unser Eigentum ist, über das wir verfügen, es nach Belieben behalten oder von uns schleudern. Diene meinetwegen auch einem Anderen, wenn Du Dir selbst damit dienst!

Der „Einzige" Stirners hat zwei Gesichter, er ist ein Januskopf. Ganz anders sieht der Einzige aus, der inmitten der heutigen Gesellschaftsordnung und Geistesverfassung leben muß, also der doch immer unterdrückte, zu listigem Nachgeben gezwungene Einzige, als der Einzige im „Verein von Egoisten", als der Einzige unter Einzigen. Vorläufig hat Stirner vor allem den Einzigen der ersten Art geschildert. Daß dabei viel Bosheit, viel Ironie, viele beabsichtigte Übertreibung mitunterlaufen ist, um nur die Horde der Nichteinzigen zu ärgern, das wird man Stirner insonderheit dann nicht verdenken, wenn man weiß, daß er 1840 nicht 1900 gelebt hat. Gewiß hätte er heute vieles anders gesagt, milder, gütiger und gewinnender.

Sein Buch ist ein Kampfesruf, ein Fluch,

eine zornige Verwünschung. Mit einem solchen Buche macht man keine Proselyten, da schart man nur schon Gleichgesinnte, schon Gleichgequälte unter seine Fahne. Und wo waren die damals, als Stirner lebte?

War doch damals die Blütezeit liberaler Ideen, die schon nach zwanzig Jahren — nach Ablauf der Reaktionszeit — zur Staatsgeltung, zur vollsten Blüte gelangten und die konstitutionelle Regierungsform, die Stirner längst abgetan hat, schuf. Gleichzeitig mit der Geburt des Liberalismus und des marxistischen Sozialismus war ihr Todfeind auf die Welt gekommen. Er unterlag vorerst. Wer aber wird der endliche Sieger bleiben?

Stirner übertreibt aus Übermut, wenn er alle sogenannten „Ideale" aus dem Bereiche des „Einzigen" hinausweist. Er tut es ja auch nicht einmal. Läßt er sie doch alle durch die Hintertüre des Ego wieder herein. Wenn ich nicht nur mich, sondern auch die Anderen liebe, so muß Stirner diese Liebe als meine Menschenliebe gestatten und anerkennen. Ich

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

kann auch Begriffen dienen, wenn ich diese Begriffe zu meiner Sache gemacht habe, wenn ich ihnen nicht diene, weil es die Sitte oder der Knüppel verlangt, sondern weil es mein Herz begehrt.

„Der Egoismus wie ihn Stirner geltend macht, ist kein Gegensatz zur Liebe, kein Gegensatz zum Denken, kein Feind eines süßen Liebeslebens, kein Feind der Hingebung und Aufopferung, kein Feind der innigsten Herzlichkeit, aber auch kein Feind eines wirklichen Interesses: er schließt kein Interesse aus. Nur gegen die Uninteressiertheit, und das Uninteressante ist es gerichtet: nicht gegen die Liebe, sondern gegen die heilige Liebe, nicht gegen das Denken, sondern gegen das heilige Denken, nicht gegen den Sozialisten, sondern gegen die heiligen Sozialisten usw. Die „Ausschließlichkeit" der Egoisten, die man für „Isoliertheit, Vereinzelung, Vereinsamung" ausgeben möchte, ist im Gegenteil volle Beteiligung am Interessanten durch Auschließung des Uninteressanten. Wer einen Menschen

liebt, ist um diese Liebe reicher, als ein Anderer, der keinen liebt; aber ein Gegensatz von Egoismus und Nicht-Egoismus ist darin keineswegs vorhanden, da beide nur ihrem Interesse folgen."

Stirner weiß auch, daß der größte Teil derjenigen, welche vorgeben und selbst davon überzeugt sind, den „Idealen" wirklich in idealer Weise, d. i. „uneigennützig" zu dienen, nichts anderes sind als verlogene Tugendkrämer, Religionsheuchler, Pfaffenseelen, Scheinheilige, die tagsüber im Trüben fischen und jeder Schurkerei fähig sind, während sie abends den Phraseuren der idealen Gesinnung voller Erhebung lauschen . . .

Stirner übertreibt ferner in einzelnen Stellen der gegen seine Rezensenten Feuerbach und v. Szeliga gerichteten Aufsätze. Das Unverständnis hat ihn gereizt. Er vergißt hier manchmal die Sache des „Einzigen" über Stirners Sache. So wenn er den „Einzigen" selbst noch als ein Ideal, als eine Phrase bezeichnet und sagt, daß der „Einzige" eine Aussage

ist, von welcher mit aller Offenheit und Ehrlichkeit eingeräumt wird, daß sie — Nichts aussagt, daß der Einzige gegenüber den heiligen und erhabenen Phrasen wie „Der Mensch, der Geist, das wahre Individuum, die Persönlichkeit" — die leere, anspruchslose und ganz gemeine Phrase sei.

Wenn Stirner seine Lehre derart ernstlich outrieren würde, dann zerfiele sie in ein Nichts. Denn übrig bliebe nur das Reale, das absolut Phrasenlose, die wirklich lebenden Ichs in jeder Zeit, das Leben also wie es gestern oder heute ist. Und Stirner würde auf dem Kreislaufe dieses circulus vitiosus zu unserer heutigen Wirklichkeit, samt allen ihren Ichfeindlichen Begriffen und Zuständen, die er doch eben vernichten wollte, zurückkehren. Von diesen Übertreibungen ist Stirner in seinem Hauptwerke fern geblieben.

Von der größten Bedeutung aber sind in den genannten Antikritiken Stirners jene Stellen, wo er seinen Egoismus von dem gewöhnlichen abgrenzt. Da sagt er u. a.:

„Um Dich dreht sich alles, Du bist die Mitte der Außenwelt und die Mitte der Gedankenwelt. Deine Welt reicht soweit, als Dein Fassungsvermögen reicht, und was Du umfassest, das ist durch das bloße Fassen Dein eigen. Du Einziger bist „Einziger“ nur zusammen mit „Deinem Eigentum“. Indessen entgeht es Dir nicht, daß, was sein eigen ist oder ein eigenes Dasein hat, ein Einziges ist gleich Dir. Hierüber vergissest Du Dich selbst in süßer Selbstvergessenheit. Wenn Du Dich aber vergessen hast, bist Du dann ganz verschwunden; wenn Du nicht an Dich denkst, hast Du dann überhaupt aufgehört zu sein? Wenn Du in das Auge Deines Freundes blickst oder über eine Freude sinnst, welche Du ihm bereiten möchtest, wenn Du zu den Sternen aufschaust, ihrem Gesetze nachgrübelst, oder auch Grüße ihnen zusendest, wenn Du mikroskopisch Dich in dem Treiben der Infusionstierchen verlierst, wenn Du einem Menschen in Feuersbrunst oder Wassernot, ohne der eigenen Gefahr zu denken, zu Hülfe eilst: so

„denkst" Du gewiß nicht an Dich, so „vergissest" Du Dich. Bist Du aber nur, wenn Du an Dich denkst, und verkommst Du, wenn Du Dich vergissest; bist Du nur durch das Selbstbewußtsein? Wer vergäße sich nicht alle Augenblicke, wer verlöre sich nicht tausendmal in einer Stunde aus den Augen?

Diese Selbstvergessenheit, dieses Selbstverlieren ist ja nur eine Weise unserer Befriedigung, ist nur Genuß unserer Welt, unseres Eigentums, d. h. Weltgenuß.

Nicht in diesem Selbstvergessen, sondern in dem Vergessen, daß die Welt unsere Welt ist, hat die Uneigennützigkeit, d. h. der dupierte Egoismus ihren Grund. Vor einer absoluten, einer „höheren" Welt, wirfst Du Dich nieder und wirfst Dich weg. Die Uneigennützigkeit ist nicht ein Selbstvergessen in dem Sinne, daß man nicht an sich denkt und sich mit sich beschäftigt, sondern in dem anderen, daß man an der Welt das „Unsere" vergißt, daß man vergißt, man sei der Mittelpunkt oder Eigner dieser Welt, sie aber unser

Eigentum. Die Furcht und Scheu vor der Welt als einer „höheren“ Welt ist der entmutigte, der „demütige“ Egoismus, der Egoismus in Knechtsgestalt, der sich nicht zu mucken getraut, im Stillen schleicht und „sich verläugnet“. Unsere Welt und die heilige Welt, darin liegt der Unterschied des aufrichtigen und des selbst verläugnenden, eingeständigen, incognito kriechenden Egoismus.“

Man sieht aber, daß Stirner zwischen Egoismus und Egoismus wohl unterscheidet. Sein Egoismus ist etwas Schlackenloses, Gereinigtes. In ihm wird der Individualismus als Lebensauffassung triumphierend in die Höhe gehoben. So bleibt alles was dem harmonischen und anständigen Menschen als niederträchtig und verächtlich erscheint, (mit Ausnahme jener eingebildeten Vergehen gegen Abstrakta, gegen Ideale) auch vom Standpunkte des Stirnerischen Egoismus verächtlich. Das „Unmoralische“ verwirft auch Stirner, wenn es das Individuum zum Knechte einer Leidenschaft, z. B. des Geizes, der Wollust macht, wo wir dann nicht

mehr unser Herr sind, sondern der Leidenschaft als Herrin dienen. Man ist nach Stirner kein Verbrecher wegen dieser oder jener verbotenen Tat, sondern man übt das Verbrechen, weil man ein verächtlicher, krankhafter, besessener Mensch ist. Stirner will, daß man das individuell Rechte tue, ohne Rücksicht auf alle allgemeinen Vorschriften der Moral, ohne Rücksicht auf den „altfränkischen Gegensatz von Gut und Böse" (wie Stirner schon fünfzig Jahre vor Nietzsche sich ausdrückt!).

Auch bei Stirner gibt es höchst bedeutsam den Unterschied zwischen anständigen und unanständigen Menschen, ein Unterschied, der ja von allen aufgeklärten Menschen im Gegensatz zu moralischen und gesetzlichen Unterscheidungen als wichtigster Prüfstein des Charakters gemacht wird. Man weiß es doch allgemein, daß sogar ein wegen eines Verbrechens Verurteilter noch als anständiger Mensch gelten kann. Wir denken hier nicht nur an die politischen Delikte, wo es selbstverständlich ist, sondern auch an Eigentums- und Sittlichkeits-

delikte. Niemand wird einen Duellanten, einen der aus Liebe die Ehe bricht, einen der aus furchtbarer Not sich an fremdem Eigentum vergreift — verachten . . . .

Stirner hat lange vor Nietzsche den Kampf gegen die Moral siegreich geführt. Und daneben ist er der erste Prophet und Märtyrer des Individualismus. Und noch drei Wirkungen hat er erzielt, die ihn unsterblich machen werden: eine größere Achtung des Ich, der Persönlichkeit, eine tiefere Erkenntnis der Persönlichkeit, und endlich hat er das Werk der logischen Reinigung unserer Begriffe vom Ich und von den Idealen vollbracht.

Stirner ist der große Seelenarzt, der große Antimoralist und Moralist, der große Erkenntnistheoretiker, und sein Genie hat — wie wir später noch ausführen, die Organisationsidee der freien Menschen, der freien Individualitäten geschaffen, an Stelle des Staates den Verein der Egoisten gestellt.

Freilich hat Stirner aus einem furchtbaren Ressentiment gegen die überwuchernde deut-

sche Metaphysik und Moraltheorie (Hegel) heraus, aus der er selbst geistig stammte, sein Werk vollbracht. Aber sind nicht alle großen geistigen Taten aus Ressentiments geboren?

Waren nicht Sokrates, war nicht Christus, war nicht Rousseau aus ihren Gegensätzen, aus ihren Antipoden entstanden?

Im Hegelschen System war der Mensch von Fleisch und Blut entthront worden und an seine Stelle trat der leere Popanz „Geist", „Gedanke" oder „der denkende Geist". Gegen Hegel stemmt sich nun Stirner; aus den Wolken, die ihn umhüllend fortziehen, reißt er sich los und findet die Erde und das leibhaftige Ich mit frohem Jauchzen wieder. Er überwindet die Philosophie, er überwindet die Moral und er predigt den Individualismus, der von jeher die „Moral" der Künstler war. Im Altertum wird der Mensch — Gott, im Christentum wird Gott — Mensch, durch Stirner wird der Mensch wieder — Mensch.

Im Gegensatz zur Gewöhnlichkeit und Verächtlichkeit des heuchelnden Alltagsegoisten ist

der „Einzige“ Stirners gewiß ein — sittliches Ideal, ebenso wie es der Übermensch Nietzsches ist. Nur ist diesen beiden großen Geisteskämpfern das Wort „sittlich“ ebenso wie das Wort „Ideal“ durch den jahrtausendelangen Mißbrauch aller Heuchler und Pfaffenseelen verekelt. Stirners „Ideal“ ist die Züchtung des „Einzigen“, d. i. jenes vollkommen freien und eigenen Menschen, dem selbst in unserer erwachenden Zeit des Individualismus noch die Wenigsten und Erlesensten entsprechen, zu dem sich Stirner selbst erst nach hartem Kampfe hinaufgerungen.

Stellt man dieses Bild eigenster, männlichster Menschlichkeit, dieses Bild strahlender Selbstherrlichkeit, als welcher uns der Einzige Stirners sich zeigt, neben das wimmelnde Herdenvolk der Allzuvielen, die — ob in Behagen oder Unzufriedenheit, jedenfalls aber in dumpfer Unkenntnis über sich selbst, über das eigene Wollen und Können, verfangen und geknechtet von tausend Wahnideen und Wahngeboten dahinleben, so merkt man, daß auch der „Ein-

zige" Stirners, gerade so wie der Übermensch Nietzsches oder die freie Persönlichkeit Ibsens eine verkörperte Sehnsucht ist, ein Ziel, dessen Verwirklichung der Zukunft angehört. Und dann sieht man auch, wie grundfalsch es ist, Stirner als Nihilisten zu stigmatisieren, ihn, der ein Prophet der Zeit ist, und wie jeder Prophet das Werk der Selbsterlösung zu einem Erlösungswerke der Menschheit machte.

Auch Stirner irrt sich manchmal über sich selbst, in der Hitze und Wut seines Befreiungskampfes. Seine Philosophie ist nicht das Ende der Philosophie, seine Lehre des Egoismus nicht das Ende der Ethik, ja nicht einmal das Ende der Religion, sie ist nur das Ende der heiligen Philosophie, der heiligen Ethik, der heiligen Religion und sie setzt an die Stelle dieser Schemen die lebendige, eigene, individuelle Philosophie — meine Ethik, meine Religion.

Alle die schönen Dinge, als deren teuflischen Vernichter man Stirner verfluchte, tauchen, nachdem sie logisch vernichtet wurden, als ihre

eigenen individuellen Doppelgänger auf, als meine Liebe, meine Treue, mein Gedanke, mein Geist, meine Humanität etc. Bei der Türe des Absoluten, Allgemeingültigen hinausgewiesen, finden sie wieder Einlaß durch die Pforte des „Ichs". Und so erscheint dann Stirners Tat als eine Änderung des Standpunktes, des Gesichtswinkels, der allgemach vom Individuum weg ins Allgemeine, Heilige, Außermenschliche, Nichtexistierende verschoben worden war.

Und diese Tat ist keine nihilistische, sondern eine optimistische, lebensbejahende, im Sinne Nietzsches. Neu erwacht die Liebe zu allen Werten des Lebens, nach dieser ersten modernen Umwertung; geadelt werden sie durch das Ich, nachdem sie in gespensterhaften Begriffen unterzugehen drohten.

TIRNER HASST DEN Staat. Er läßt keine seiner Formen gelten, weder die absolute noch die republikanische, weder die sozialistische noch die kommunistische. In allen diesen Formen ist irgend etwas Herr über die Individuen. Das Individuum Stirners aber ist herrenlos; es verträgt keine Herrschaft, nicht einmal die einer Idee, wie es das „Wohl der Gesamtheit" ist. Jeder möge sein Bestes allein wollen. Aus diesen egoistischen Bestrebungen aller, aus diesen widerstrebenden Kräften wird sich wie beim Kräfteparallelogramm notwendigerweise eine Resultante ergeben. Alles, was der Egoist tut, tut er kraft eigenen Willens. Selbstverständlich muß er aber, da er nicht allein auf der Erde lebt, seine Freiheit freiwillig einschränken. Er gibt zu Gunsten Anderer vieles auf, was er an und für sich kraft seines unumschränkten souveränen Rechtes als Individuum eigentlich tun könnte. Für das

was er aufgibt, erhält er aber von dem oder den Anderen, zu deren Gunsten er es aufgibt, ihm ebenso Angenehmes oder Nützliches oder noch Nützlicheres und Angenehmeres.

Wenn der Egoist in der Zukunftsorganisation des Egoisten sich Beschränkungen seiner Freiheit und Willkür auferlegt, so tut er dies im vollen Bewußtsein der subjektiven „Nützlichkeit". Er kennt weder „göttliche" noch „menschliche" Gesetze, denen er gehorchen muß, er frägt allein nach seinem Bedürfnisse und richtet sich den Verkehr mit den anderen Individuen durch Verträge zu seinem möglichsten Vorteile ein.

Es ist dies eigentlich nichts anderes als jener Zustand, der schon heute in einer gewissen Schichte der Gesellschaft herrscht, wenn man von ihm in Abzug bringt, was scheinbar und dem Zwange gehorchend, dem Kollektivganzen und den Begriffen traditioneller Heiligkeit noch geopfert wird.

Der vermögende Mensch der heutigen Zeit entrichtet seine Steuern und kümmert sich

sonst um den Staat und seine Gesetze blutwenig. Er richtet tatsächlich sein ganzes Leben zu seinem Vorteile ein und sein Verkehr mit den Menschen wird, wo er mit seinesgleichen zu tun hat, wo er also bestehende Schwäche nicht kraft seiner Übermacht ausnützen kann, dem Vereine der Egoisten im Sinne Stirners wahrlich schon sehr ähnlich sehen. Das meiste was in den Strafgesetzen verboten ist, muß, abgesehen natürlich von den politischen Delikten, auch der Egoist sich selbst verbieten — kraft Vertrages.

Über dem Zivilrecht steht schon nach heutigem Recht die lex contraktus. Wird man die wenigen Bevormundungen, die auf diesem Gebiete des materiellen Rechtes herrschen, beseitigt haben, so ist der Rechtszustand im Vereine der Egoisten der gleiche wie im heutigen Staate — freilich nicht auf der Basis des Staatswillens, sondern auf der des Einzelwillens.

Stirner hat es nicht versucht, den Bau seines „Vereines des Egoisten" zu entwerfen. Er hat nicht einmal das gesagt, was ich eben anzu-

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

deuten begonnen habe. Er ist sich dessen vollbewußt, daß er noch kein detailliertes Programm einer egoistischen Zukunftsorganisation gegeben hat. Es genügt ihm, den gesunden Gedanken, das gesunde Prinzip gefunden zu haben. Wenn es Jahrtausende brauchte, um die bestehenden Staatsformen in eine halbwegs brauchbare, lebensfähige Gestalt zu bringen, nun so möge niemand darüber stutzig werden, wenn die nun für alle Ewigkeit bestehen bleibende Organisation der freien Egoisten vielleicht noch ein paar Jahrhunderte den Köpfen Arbeit machen wird. „Was ein Sklave tun wird, sobald er die Fesseln zerbrochen, das muß man — erwarten."

Stirner hat seine Lehre den „Egoismus" genannt; er nahm ein von der Gesellschaft verabscheutes Wort, wohl gerade auch aus Trotz und Verachtung dieser Gesellschaft. So ähnlich wie sich einst die Gueusen stolz „Bettler" genannt haben. Daß Stirner ursprünglich an diesen Namen nicht gedacht hat, beweist sein im Jahre 1842, also drei Jahre vor dem Ein

zigen erschienener Essay „Über das unwahre Prinzip unserer Erziehung“ oder „Humanismus und Realismus“. Schon dort stellt er in voller Deutlichkeit die Lehre vom Einzigen auf, nennt ihn aber noch nicht „Egoisten“, sondern den „*Sittlichen*“ oder später — man sieht, wie er nach dem Namen ringt — Personalisten!

Dieser Essay ist in mehr als einer Hinsicht von höchster Wichtigkeit für die Erkenntnis Stirners und seiner Lehre, insbesondere wenn man nicht vergißt, daß er geschrieben wurde, bevor der Einzige selbst konzipiert war. Man findet in diesem Essay die Brücken zwischen den allzu radikal und unvermittelt scheinenden Theorien des „Einzigen“ und der philosophisch-moralischen Welt, aus deren trägen und seichten Fluten plötzlich wie vom Himmel gefallen, keines Menschen, sondern eines Daemons Werk, dieses eherne Buch erwuchs.

Dieser Essay enthüllt die psychologischen Wurzeln, mit denen der „Einzige“ sowohl an dem früheren Stirner selbst, als an dem „Geist seiner Zeit“ haftete.

Von wem sollen wir unsere Jugend erziehen lassen? Von Humanisten oder von Realisten? Weder von diesen noch von jenen, allein von denen, die mehr sind, als Philosophen, darum aber auch unendlich mehr als Humanisten oder Realisten. Die letzteren haben den richtigen Geruch, daß auch die Philosophen untergehen müssen, aber keine Ahnung davon, daß ihrem Untergange eine Auferstehung folgt: sie abstrahieren von der Philosophie, um ohne sie in den Himmel ihrer Zwecke zu gelangen, sie überspringen sie und — fallen in den Abgrund eigener Leerheit; sie sind gleich dem ewigen Juden unsterblich, nicht ewig. Nur die Philosophen können sterben und finden im Tode ihr eigentliches Selbst; mit ihnen stirbt die Reformationsperiode, das Zeitalter des Wissens. Das Wissen selbst muß sterben, um im Tode wieder aufzublühen als Wille; die Denk-, Glaubens- und Gewissensfreiheit, diese herrlichen Blumen dreier Jahrhunderte, werden in den Mutterschoß der Erde zurücksinken, damit eine neue Freiheit, die des Willens, von

ihren edelsten Säften sich nähre. Das Wissen und seine Freiheit war das Ideal jener Zeit, das auf der Höhe der Philosophie endlich erreicht worden ist: hier wird der Heros sich selbst den Scheiterhaufen erbauen und seinen ewigen Teil in den Olymp retten. Mit der Philosophie schließt unsere Vergangenheit ab und die Philosophen sind die Rafaele der Denkperiode, an welchen das alte Prinzip in leuchtender Farbenpracht sich vollendet. Wer hinfort das Wissen bewahren will, der wird es verlieren; wer es aber aufgibt, der wird es gewinnen. Die Philosophen allein sind berufen zu diesen Aufgaben und diesem Gewinste: sie stehen vor dem flammenden Feuer und müssen, wie der sterbende Heros, ihre irdische Hülle verbrennen, wenn der unvergängliche Geist frei werden soll . . . .

In diesem gewaltigen Präludium Stirners, das wie ein Wetterleuchten das Herannahen des furchtbaren Gewitters kündet, dessen Blitze die Saat von Jahrtausenden vernichtet, um ein einziges Saatkorn — das Ich — aus der Ver-

nichtung zu retten, aus welchem wie in der Arche Noahs doch alles wieder entstehen kann zu neuem fruchtbareren Leben — in diesem gewaltigen Präludium fühlt sich Stirner noch als Philosoph. Freilich sieht er schon seinen Untergang voraus und — seine Auferstehung! Und das Saatkorn, es heißt hier noch: der sittliche, der freie, der persönliche Mensch, der Personalist, noch nicht der „Egoist", noch nicht der „Einzige"!

Was kommt es auch auf Namen an? Die treuesten Anhänger Stirners, als sozialen Reformators, nennen sich „Anarchisten", ein für den Bourgeois noch gräßlicheres Wort als Egoist. Sie nennen sich individualistische Anarchisten zum Unterschiede von kommunistischen Anarchisten, welche die Propaganda der Tat auf ihre Fahne geschrieben haben. Diese Menschen wollen die Lehre Stirners vom Verein des Egoisten, vom gemeinschaftlichen Leben ohne Herrschaft, verwirklichen. Einer ihrer bedeutendsten ist B. Tucker in Chicago, der eine Zeitschrift „Liberty" herausgibt, welche im Geiste des „Einzigen" geführt wird.

Diese sind die Wirkungen und Nachfolger Stirners auf sozial-organisatorischem Gebiet.

Aber Stirner vollzog im „Einzigen" das Werk der Befreiung von allen Vorurteilen. Dieser praktische Anarchismus und Egoismus, dieser „Verein von Egoisten" ist nur ein Teil seiner Lehre. Stirner weist nach, daß — wie Liberalismus Unabhängigkeit von Personen, aber auch Abhängigkeit vom Staate, von der Menschheit, Menschlichkeit, dem „Geiste", so Anarchismus oder Egoismus Unabhängigkeit auch von Ideen, von allgemein sanktionierten Begriffen, ist, also auch vom Staate.

Stirner bedeutet die Befreiung von der Religion, die allerdings schon vor ihm begonnen, aber von ihm zu Ende geführt worden ist, Stirner bedeutet die Befreiung von der Metaphysik, von der Moral, deren Tod er jauchzend verkündet. Er ist damit ein gewaltiger Vorläufer Nietzsches und aller neueren individualistischen Denker.

Auf den Namen kommt es nicht an? Wir sahen früher, daß Stirner selbst seinen Egoisten

noch drei Jahre vor dem Erscheinen des „Einzigen" sogar den „Sittlichen" nannte. Nietzsches Übermensch ist auf dem gleichen Nährboden gewachsen wie der „Einzige". Er ist tief wesensverwandt mit ihm. Und als ich selbst in meinem Buche „Die moderne Seele" die Sehnsucht gestalten wollte, daß aus dem bewußten, in den Fesseln tausender Ideen, Abstraktionen, Gebote der Vernunft, der Moral schmachtenden Menschen, der unbewußte Mensch werde, da fand ich in dem Leben Jesu Christi diesen Übergang glorreich vollzogen und schuf damals, für mein individualistisches — wenn dies Wort noch gestattet ist — „Ideal" den Namen Christus. Und doch ist dieser Christus verwandt mit dem „Einzigen" Stirners, wie dieser wieder verwandt ist mit dem „Übermenschen" Nietzsches.

Denn wahrhaftig, Max Stirner, der vor fünfzig Jahren ausrief: „Das Wissen selbst muß sterben, um im Tode wieder aufzublühen als Wille. Wer hinfort das Wissen bewahren will, der wird es gewinnen. Nach diesem

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

fernen Ziele aber steuert unsere Zeit: der willenlosen Wissenschaft Untergang und Aufgang des selbstbewußten Willens, welcher sich im Sonnenglanz „der freien Person täglich erneuert . .“ war ein zu frühgeborener Prophet unserer Zeit, deren geistigste Köpfe nach der Überwindung des Geistes streben, deren beste Herzen nach dem Tode der Moral rufen, eben weil sie alle die ersten Vorläufer einer kommenden Zeit sind, in der die reif und groß und selbstherrlich gewordenen Menschen keines Kasernengeistes, keiner Kasernenmoral, keiner Gattungsfessel mehr bedürfen und nichts dergleichen vertragen können. Diese Menschen der Zukunft, welche die neue Zeit voraussehen, in welcher das Individuum souverän geworden ist, müssen freilich als Zufrühgeborene innerhalb der rückständigen Massen, unter dem erdrückenden Zwange der sie noch umgebenden Verhältnisse, die sie selbst so gewaltig überflügelt haben, zugrunde gehen.

Es ist kein Wunder, wenn das Leben dieser großen geistigen Pfadfinder, ein Martyrium

ist, wenn die jubelnden Vorboten eines kommenden Frühlings unter dem Eishauch dieses ganzen, noch so rückständigen Lebens nach wenigen Flügelschlägen sterbend zu Boden sinken.

Stirners Leben ist hierfür ein furchtbar deutlicher Beweis. Er, der eine neue, zukünftige Welt zu verkünden hatte, die die wenigsten überhaupt nur zu fassen und zu begreifen imstande waren, war noch ein reiner Geistesmensch. Er selbst gehörte, vermöge seiner Organisation, noch nicht zu jenen harmonischen Zukunftsmenschen, in denen das Wissen zum Willen, oder, wie ich es ausdrückte, das Bewußte zum Unbewußten geworden war. Er gehörte selbst noch zu jenen ausschließlichen Geistesmenschen, von denen er sagt: sie stehen vor dem flammenden Feuer und müssen, wie der sterbende Heros, ihre irdische Hülle verbrennen, wenn der unvergängliche Geist frei werden soll.

So gewaltig, gebieterisch und tiefster Bewunderung wert, Stirners geistige Tat, die Be-

gründung des Individualismus, die Vernichtung aller feindlichen Prinzipien war — so lächerlich, bemitleidenswürdig, kindisch erscheint sein praktisches Leben, das er begonnen, als das große Werk seines Geistes vollbracht war. Mißglückte Spekulationen, der Schuldturm — zerbrachen diesen Genius, dessen sich eine verfaulende Gesellschaft nicht annahm, den sie im Schlamme versinken ließ, unfähig das Sonnige, Wärmende, Verheißende seiner Lehre zu erkennen; — Stirner aber ist und wird bleiben einer der größten geistigen Befreier der Menschheit, groß, in dem was er vernichtete, groß in dem, was er schuf. Stirner ist nicht allein Vernichter, Nihilist, wie blödes Unverständnis behauptet. Freilich war der geistig moralische Augiasstall, den er zu leeren hatte, so groß, daß die zerstörende Arbeit einen bedeutenden Teil seines Werkes bildete.

Stirner baut auf mächtigen Quadern die neue Welt der Persönlichkeit, des Individualismus auf. Wenn auch andere gekommen sind und noch kommen werden, die dieses Werk

fortsetzen und vollenden, so gebührt ihm der Preis, der erste, kühnste und rücksichtsloseste Denker dieser neuen Weltanschauung gewesen zu sein.

Was er in seiner stillen Stube in flammenden Umrissen vor seinen seherischen Augen schaute, war nicht die Vernichtung, das grauenvolle Nihil: es war die befreite Menschheit. Stirner träumte davon, alle Menschen als höchste Menschen zu sehen, alle als den zu sehen, was jetzt nur die seltene Ausnahme ist: als freie, souveräne Menschen, als „Einzige".

Er träumte davon, das jeder Mensch vollkommen werde, indem er alle in ihm befindlichen Anlagen, des Geistes sowohl als des Herzens und Willens, harmonisch, so wie es sein *Ich* ermöglichte und darum auch erforderte, zum unbeschränkten Leben entfalten ließ.

Sei Du — Du, sowie Ich — Ich bin. Nichts hemme mich, nichts hemme Dich. Niemandem gehorchen wir als uns selbst. Dann werden wir schon Mittel finden, — wenn wir erst einmal so frei sind — uns zu vertragen und

unser Leben so einzurichten, wie es für mich, wie es für Dich am besten und förderlichsten ist.

Eine neue, wahrhaftige Gleichheit taucht da aus den Nebeln der dämmernden Morgenzeiten auf, — nicht die Gleichheit der Rechte (der Spuk des Rechtes ist längst verloschen), nicht die Gleichheit der Pflichten, nicht die Gleichheit des Besitzes, der Arbeit, des Genusses, sondern die Gleichheit des Wollens. Wir wollen alle nur uns. Wir fördern nur alle uns. Wir dienen nur alle uns. Aus diesem gleichen Willen ergibt sich eine Entfaltungsmöglichkeit des Ich, des Einzelnen, Jedes von uns, vor der wir heute nur in ahnungsvollem Schauer verharren, wir, die wir tausenden fremden Molochen unsere beste Kraft in den Rachen stecken müssen.

Die ungeheure und verbrecherische Verschwendung menschlicher Kräfte, die wahllose und entsetzliche Vernichtung menschlicher Möglichkeiten, von der Tötung des Keimes angefangen, bis zur Vernichtung des ausgewachsenen

Individuums in der Treibmühle des Lebens, in den furchtbaren Kriegen der Völker, wird aufhören, wenn der „Einzige" Stirner sich endlich ermannt und aufgerafft hat. Eine neue Welt wird erstehen, die Welt des souveränen Menschen.

Wenn wir fähig sind, diese Möglichkeit nur ganz auszudenken, und wenn uns die Sehnsucht überfällt, diesen Zukunftsmenschen, den „Einzigen" in uns selbst zu erfüllen — dann begreifen wir auch die Größe jenes Denkers, der sie als Erster geschaut und als Kühnster im Geiste gebildet hat!

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

MAX STIRNERS WERKE:

DER EINZIGE UND SEIN EIGENTUM. Leipzig, Verlag von Otto Wigand. 1845.
— 2. Auflage, ebendort 1882.
— Universal-Bibliothek Nr. 3057—60. Leipzig, Verlag von Philipp Reclam jr.

GESCHICHTE DER REAKTION von Max Stirner. 2 Bde. Berlin, Allgemeine Deutsche Verlagsanstalt. 1852.

DIE NATIONALÖKONOMEN DER FRANZOSEN UND ENGLÄNDER. Herausgegeben von Max Stirner. Leipzig, Otto Wigand. 1845—1847.

MAX STIRNERS KLEINE SCHRIFTEN. Herausgegeben von John Henry Mackay. Berlin 1898. Schuster & Löffler.

MAX STIRNER. Sein Leben und sein Werk. Von John Henry Mackay. Berlin 1898. Verlag von Schuster & Löffler.

Gedruckt in Leipzig
bei Poeschel & Trepte

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

JUL 31 1915

DEC 6 1916

30m-6,'14

B
M
G